

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 10

Artikel: XXIV. Generalversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins
Autor: Göttisheim, R. / M. S. / [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gepaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. E. Graf, Bern; Frl. E. Benz, Zürich; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Frl. Dr. Humber, Aarau; Frl. P. Müller, Basel; Frl. M. Sidler, Zürich; Frl. H. Stucki, Bern.

Inhalt der Nummer 10: Schweizerischer Lehrerinnenverein. Begrüssung, VII. Delegiertenversammlung, XXIV. Generalversammlung. — Mütterlichkeit. — Tagore als Erzieher (Fortsetzung). — Eine Ansicht. — Ferienkurse. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

XXIV. Generalversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

Begrüssungsrede der Zentralpräsidentin.

Mit herzlicher Freude begrüsse ich die lieben Kolleginnen von nah und fern und unsere verehrten Gäste.

Dass wir unsere liebe Ehrenpräsidentin und langjährige Führerin, Frl. Dr. Graf, heute nicht begrüssen dürfen, tut uns weh; aber es ist uns schon ein Geschenk, zu wissen, dass es ihr wieder besser geht und dass sie sich heute mit uns freut, dass wir in Bern sind.

Ja, das ist uns eine ganz besondere Freude! Seit jenen schönen Tagen, als die Landesausstellung eröffnet wurde, sind wir nie mehr hier versammelt gewesen. Und doch ist ja Bern in zweifacher Hinsicht der Heimat- und Mutterort unseres Vereins. Hier wurde er vor beinahe 30 Jahren gegründet und hier steht unser Heim, in dem gestern unsere Delegierten tagten. Sicherlich haben es viele wieder neu ins Herz geschlossen und tragen diese Liebe mit nach Hause.

Als vor 12 Jahren der stattliche Bau eingeweiht wurde, war hier ein grosses Fest, und frohe Stimmung belebte alle Kolleginnen, die in Menge zusammengekommen waren. Gestern erfasste uns das Gefühl erneuter Dankbarkeit. Und im stillen bewunderten wir alle die Energie der Gründerinnen, die es zur rechten Zeit erstellt hatten.

Ob wir heute noch den Mut, die Tatkraft und den Optimismus aufbrächten, an eine solche Riesenaufgabe heranzutreten? Ich wage nicht, unbedingt Ja zu sagen.

Die Zeiten haben sich geändert, äusserlich durch die ungeheuren Baupreise, die es uns geradezu verunmöglichen würden, auch nur den Gedanken aufkommen

zu lassen, innerlich durch die Lockerung, die unverkennbar in unsren Reihen eingetreten ist.

Es soll kein Vorwurf sein. In jedem Leben gibt es Höhepunkte und Abstiege; davon kann auch das Vereinsleben nicht ausgeschlossen bleiben.

Zeiten, wo Grosses, Neues geschaffen wird, haben Schwungkraft, da werden auch die Bedächtigen mitgerissen und die Lauen erwärmt. Wenn's dann aber ans zähe Ausharren geht, wo nichts Grosses geschieht, wo nur das Erworbene erhalten und vermehrt werden muss, dann merken viele nicht mehr, dass etwas getan wird, das auch unentbehrlich ist, und kehren der guten Sache den Rücken.

Darum braucht's von Zeit zu Zeit die greifbare Nähe, um wieder liebevoll mit dem zu verwachsen, was in früheren Zeiten so zäh erstrebt worden war, und es nicht als selbstverständlich hinzunehmen.

Unser Heim ist ein soziales Werk, das wert ist, dass wir ihm treu bleiben. Frl. Müller, die Präsidentin unserer Heimkommission, wird Ihnen heute von ihm erzählen. Es ist unsere Freude und unsere Sorge; aber es steht und hat selbständige Lebenskraft, und der Verein hat sich in den letzten Jahren neuen Aufgaben zuwenden können. Unter der weitsichtigen Führung von Frl. Dr. Graf hat er die ganze schweizerische Frauenbewegung miterlebt, und wir stehen noch immer mitten drin in den Kämpfen nicht nur um die Anerkennung unserer Rechte, sondern, und das in weit höherm Masse, unserer Eigenart, die sich anders auswirkt und auswirken muss, als die des Mannes, auch in unserm Beruf.

Die Frauenfrage ist uns letzten Endes eine Erziehungsfrage, und in dem grossen Ringen, das allenthalben eingesetzt hat um die innere und äussere Umgestaltung unseres Schul- und Erziehungswesens, müssen wir unsren Frauenstandpunkt klar zu erfassen suchen, um ihn mit Wärme und Überzeugung verteidigen zu können, wenn es gilt.

Die Jahre des Kampfes um die Festigung unseres Standes mussten aber vorangehen, und wir wollen allen, die dafür gefochten haben und es noch tun müssen, für ihr tapferes Sicheinsetzen dankbar sein. Es ist mir erneut zum Bewusstsein gekommen, als ich in einer Sektion die Abschiedsfeier einer zurücktretenden Lehrerin miterleben durfte. Sehr fein hat sie den Jungen und Jüngsten erzählt, wie sie vor 42 Jahren als eine der ersten Lehrerinnen des Kantons schwer unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hatte, wie es aber zusehends besser wurde, nachdem der Lehrerinnenverein gegründet war und die einzelne sich nicht mehr allein und ohnmächtig wusste.

Es ist gut, von Zeit zu Zeit solche Stimmen zu hören; es stärkt wieder das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Verantwortlichkeit der späteren Lehrerinnengeneration gegenüber.

Aber heute geht unser Hauptinteresse doch wieder mehr nach innen, und wir wollen uns darüber freuen, wenn auch unser Vereinsleben zunächst naturgemäß darunter zu leiden hat. Denn handelt es sich um ein Erkämpfen besserer Berufsausbildung, um ein Erringen neuer Tätigkeitsfelder, um ein Festigen der Stellung usw., so ist es nur natürlich und vernunftgemäß, dass man sich zu Organisationen zusammenschliesst, um das Erstrebte machtvoller zu fordern und leichter erreichen zu können.

Wenn aber der einzelne intensiv das Bedürfnis fühlt, nach innen auszubauen, so möchte er sich zunächst am liebsten von der grossen Masse absondern, um für sich allein oder in kleiner Arbeitsgruppe, bei der er gleiche Gesinnung erhoffen und gleiches Einfühlen voraussetzen kann, neue Wege zu suchen und

auszuprobieren. Und in der Tat kann auf diese Weise das Allerwertvollste entdeckt werden. Aber das Gefundene, und wenn es noch so gut und einleuchtend ist, bleibt Eintagsfliege, wenn es nicht Allgemeingut werden kann. Um aber das zu werden, braucht es gar oft organisatorische Änderungen an Lehrplan und Schulgesetzen, und da kann heutzutage nur eine Organisation mit Erfolg Forderungen stellen.

Und noch ein zweites: wundervolle Versuche werden da und dort gemacht, aber bleiben sie uns verborgen, so sind es vergrabene Schätze. Wieviel Anregung aber haben wir schon von Kollegen und Kolleginnen empfangen, die uns das, was sie in der Stille erprobt haben, mit Begeisterung und Überzeugung vorgetragen oder vorgemacht haben, dass wir uns damit auseinandersetzen konnten!

Auch dazu ist aber wiederum ein Zusammenschluss nötig. Wir kommen heutzutage nicht mehr um die Organisation herum. Kein einzelner ruft uns zusammen, wenn wir Wichtiges zu beraten haben oder zu hören bekommen, oder hält uns eine Fachzeitung bereit, in der wir uns aussprechen können.

Wir freuen uns von Herzen darüber, dass in unserer Zeit des Suchens und Ringens auch die Lehrerinnen überall, wie es aus den kurzen Andeutungen in den Jahresberichten der Sektionen hervorgeht, sich mit den neuen pädagogisch-methodischen Problemen auseinandersetzen; dass sie sich ernstlich fragen, wie kann dem Kinde ein Boden geschaffen werden, auf dem es kraftvoll gedeihen kann, um unserer zerrissenen Zeit die gesunde Einheit seines Wesens entgegenzusetzen.

Aber wenn um dieses Suchens willen jede Organisation als etwas Äußerliches verurteilt und gemieden wird, wie es jetzt so einzureißen beginnt und wogegen sogar die, welche in intensivster Vereinsarbeit tätig sind, bei sich selbst ankämpfen müssen, so ist es nur gerecht, sich in Erinnerung zu rufen, was wir unserer Organisation alles verdanken, was sie heute noch an sozialen Aufgaben erfüllt, und dass wir sie im Handumkehr auch zur Erreichung idealer Forderungen recht nötig haben können.

Nicht ein Verwerfen allen Vereinslebens, sondern ein immerwährendes Vertiefen seiner Interessen tut uns not. — Wir haben darum auch für unsere heutige Versammlung ein Thema gewählt, das die Zeit uns aufdrängt.

Wie kann aus unsren Mädchen das Beste herausgeholt werden, dass sie erkraften in ihrer Eigenart zu ihrem eigenen Segen und zum Wohl der Menschheit?

Wir sind Frau Pieczynska von Herzen dankbar, dass sie das Referat so freudig übernommen hat. Mit dem Wunsche, die heutige Tagung möge uns allen wertvolle Anregungen für unser Berufsleben bringen, eröffne ich unsere 24. Generalversammlung.

VII. Delegiertenversammlung

Samstag den 17. Juni 1922, nachmittags 4 Uhr, im Lehrerinnenheim in Bern.

Delegiertenversammlung im Heim — das war etwas Neues, aber, nehmen wir es gleich voraus, sehr Erfreuliches. Im behaglichen Musikzimmer waren Sitzreihen aufgestellt und vom Lesezimmer aus leitete die Präsidentin mit ihrem „Stab“ die Sitzung. Gleich nach der Begrüssung stimmten die Seminaristinnen Berns ein Lied an, dem gleich ein zweites folgte, und gaben so der rein geschäftlichen Sitzung einen frohen Auftakt. 29 Delegierte — nur die Thurgauerin fehlte — und einige Gäste nahmen an den Verhandlungen teil. *Jahresbericht* und *Jahresrechnung* des *Zentralvorstandes* wurden angehört und genehmigt, ebenso der *Heimbericht*. Diesem entnahm man, dass das Heim von Steuern schwer gedrückt wird, die, trotz verschiedener Rekurse nicht vermindert werden konnten.

So stellt sich der Rechnungsabschluss nicht günstig; Fr. 73 536.88 Einnahmen stehen Fr. 76 459.88 Ausgaben gegenüber. Zinsen des Stauftefonds, Geschenke und Legate müssen hier wieder weiterhelfen. Einmal im verflossenen Jahr hat die erweiterte Heimkommission mit dem Zentralvorstand gemeinsam getagt, als es sich um die Wahl einer neuen Vorsteherin handelte. Der Bericht über Frau Honegger lautet sehr befriedigend. Das Heim ist momentan bewohnt von 18 Lehrerinnen, einem Lehrerehepaar und 7 Nichtlehrerinnen. Den Sitzungen der Heimkommission wohnte jeweilen als Delegierte der Heimbewohnerinnen Frl. Staub bei.

Die *Redaktionskommission* kann melden, dass der Presgefonds durch die Frankensammlung wieder etwas gewachsen ist. Zu bedauern ist, dass die Zeitung, auf 16 Druckseiten reduziert, oft nicht Raum bietet für alles, was bereit liegt. Aber vielleicht lässt sich Abhilfe schaffen infolge der niederen Papierpreise. Es liegen Demissionen vor von zwei Mitgliedern der Redaktionskommission: Frl. Dr. Graf, Bern und Frl. Dr. Humbel, Aargau. Die beiden Demissionen werden mit herzlichem Bedauern entgegengenommen und den Zurücktretenden der warme Dank für ihre Mitarbeit ausgesprochen. Die betreffenden Sektionen sollen dem Zentralvorstand Vorschläge einreichen; dieser wird eine interimistische Wahl treffen. Die Frankensammlung zugunsten des Presgefonds ist erst von 5 Sektionen durchgeführt worden.

Die *Jahresberichte* der Sektionen und Ortsgruppen werden nach kurzer Diskussion genehmigt, ebenso der Bericht des *Stellenvermittlungsbureaus*. Seine Rechnung schliesst mit nur Fr. 15 Saldo, was eine Subvention nötig macht. Auf Wunsch der Sektion Bern soll das *Mitgliederverzeichnis* des Lehrerinnenvereins in Maschinenschrift jedem Sektionsvorstand zugestellt werden; das Verzeichnis aller Vorstände soll mit genauen Adressen in der Lehrerinnenzeitung veröffentlicht werden.

Der *Subventionskredit* wird auf Fr. 1400 festgesetzt; der Unterstützungs-kredit auf Fr. 1500 + Fr. 500 Extrakredit für schweizerische Lehrerinnen im Ausland. Das von der Kassierin vorgelegte Budget wird genehmigt. Im Jahre 1922 wird die Sektion *Bern* die Revision der Rechnung übernehmen.

Als Ort der nächsten Delegiertenversammlung wird *Solothurn* bestimmt. An Stelle der aus ihrem Amt und deshalb auch aus der *Kommission für den Neuhof* ausscheidenden Frl. Straumann, Olten, wählt die Versammlung Frl. Übelhard, Olten.

Für das *Arbeitsprogramm* hat keine Sektion einen Antrag gestellt. Nun aber werden dem Zentralvorstand folgende Anregungen zuhanden der Sektionen gemacht:

1. Frl. *Gassmann*, Zürich, regt an, es sei zu untersuchen, inwieweit sich die Lehrerinnen am öffentlichen Leben beteiligen; in welchen öffentlichen Ämtern sie stehen; was sie in ihren Gemeinden ausserhalb der Schule leisten.

2. Frl. *Gerhard* macht auf die Möglichkeit aufmerksam, dass die Besoldungen der Lehrer und Beamten reduziert werden müssen, und dass dann wohl die Stundenzahl der Lehrerin vermindert werde mit der Begründung, sie beanspruche die Vikariatskasse zu stark. Darum empfiehlt Frl. Gerhard eine diesbezügliche Statistik, wie Basel sie eben jetzt durchführt, um Angriffen gegenüber gut orientiert zu sein. Dabei sollen aber auch die Beiträge der Lehrer und Lehrerinnen an die Vikariatskassen einbezogen werden.

3. Frl. *Gerhard* beantragt, dass die Sektionen die *Lesebuchfrage* studieren, um an der nächsten Delegiertenversammlung, deren Thema wohl das Lesebuch sein wird, bereit zu sein.

4. Frl. *Heman* legt den Sektionen die Vermehrung des *Staufferfonds* ans Herz, um durch dessen Zinsen dem Heim immer kräftiger helfen zu können.

Die von der *Sektion Bern* beantragte, wohl begründete *Statutenrevision*, die die jetzigen Ortsgruppen wieder in selbständige Sektionen umwandelt, wird einstimmig gutgeheissen.

Unter *Allfälligkeit* berichtet Frl. Gerhard, Basel, über eine Anfrage einer Frauenvereinigung: Council for the representation of women in the league of nations, ob wir uns an Eingaben um Beteiligung der Frauen in den Kommissionen des Völkerbundes beteiligen würden. Nach Besprechung mit Frl. Gourd, Präsidentin des Verbandes für Frauenstimmrecht, schlägt Frl. Gerhard vor, unserer Präsidentin die Kompetenz zu erteilen, die Eingaben, die Frl. Gourd ihr unterbreiten werde, sofort zu unterzeichnen, ohne zuerst Rücksprache mit dem Vorstand nehmen zu müssen. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Ferner bespricht Frl. Gerhard den Plan des Verbandes für Frauenstimmrecht, jährlich einmal einen *Frauentag* abzuhalten. Die Versammlung beschliesst, der Abhaltung eines Frauentages beizustimmen, aber nur bedingt, d. h. mit der Einschränkung, dass er nicht jedes Jahr stattfinden soll, sondern nur, wenn eine wichtige Frage zur Besprechung dränge.

Um 7⁴⁰ schloss die Präsidentin die Sitzung und nun strömte man hinaus in den sommerlich schönen Garten, bis um 8 Uhr der Gong zum Nachtessen rief. Festlich waren die Tische geschmückt und der Abend verlief aufs angenehmste, verschönt durch Lieder eines gar feinsinnigen Mädchentrios, durch Klavierspiel einer Heimbewohnerin und ihrer Schwester und durch liebevolle Fürsorge — freilich hinter den Kulissen — von Hausmutter und Heimchen. So wurde der Abend im Heim zum Fest.

Für getreuen Auszug:

Die Sekretärin: *R. Göttisheim*.

XXIV. Generalversammlung

Sonntag den 18. Juni 1922, im Kasino Bern.

Kurz nach 10 Uhr begrüssst Frl. Keller die Kolleginnen von nah und fern, ebenso die Vertreterinnen der verschiedenen schweizerischen Frauenverbände, die unserer Einladung zur Tagung gefolgt sind. Sie wirft einen kurzen Rückblick auf das, was unser Verein erreicht hat und was uns gerade in Bern besonders stark bewusst wird, wo der Verein gegründet worden und wo das Heim steht. Sie gedenkt unserer Ehrenpräsidentin, Frl. Dr. Graf, die zum Gedeihen unserer Arbeit so viel beigetragen hat, und spricht dann von der Lockerung, die in unsrern Reihen eingetreten ist. Sie führt sie zurück auf das Bedürfnis jedes einzelnen, sich wieder mehr in sich und seine Arbeit zu vertiefen. Darüber darf aber nicht vergessen werden, dass unsere Organisation bestehen muss, um das durch- und auszuführen, was die einzelne in der Stille erarbeitet hat und nun hinaustragen muss zum Wohle der Gesamtheit.

Nach der Begrüssung singen junge Mädchen unter der Leitung einer Seminaristin zwei frohe Lieder, und die Tagung ist eröffnet.

Die Geschäfte sind rasch erledigt. Der Jahresbericht des Zentralvorstandes und der Heimbericht werden entgegengenommen; der Zentralvorstand wird in seinem Amte bestätigt und der Antrag der Sektion Bern auf Abänderung der Statuten (§ 12) gutgeheissen.

Nun referiert Frau Pieczynska in französischer Sprache über das Thema: *Neue Aufgaben der Mädchenschulen*. Sie geht von dem Standpunkt aus, dass

endlich die Frau sich kennen lernen und sich klar machen müsse, was sie hauptsächlich vom Mann unterscheide. Der Hauptunterschied im Wesen beider beruht auf der *Mütterlichkeit* der Frau. Sie ist in erster Linie ein natürlicher Instinkt, der aber erzogen werden kann und muss; denn in ihm liegen die starken Kräfte der Frau. Unerzogen kann er zu einem Tyrannen werden und mehr Unheil stiften als Gutes; planmäßig erzogen wird er zum Heil der Menschheit. Die Mütterlichkeit liegt schon im kleinen Mädchen; schon ganz früh, schon im Kindergarten kann man anfangen, sie zu stärken und zu entwickeln. Sie ist im Mädchen mächtig lange vor der Pubertät, und auch nachher steht sie über dem sexuellen Trieb. Der sexuelle Instinkt ist egoistisch, der mütterliche altruistisch; er steigert sich oft bis zur Selbstverleugnung, ja, bis zur Hingabe des eigenen Lebens. Nun geht heute leider in Kunst, Literatur und Kino so vieles darauf aus, im Mädchen das Erotische zu wecken; es bekommt dadurch eine falsche Einstellung zum Leben. Darum ist es Pflicht der Erziehung, ganz bewusst das Mütterliche im Mädchen zu pflegen, weil es dadurch über das rein Sinnliche hinausgehoben wird. Man wird entgegenhalten, darin liege eine Gefahr, da so viele Mädchen nicht heiraten, also gar nie Mütter werden. Aber es gibt ja auch eine Mütterlichkeit des Herzens und der Seele; aus wie vielen unverheirateten Frauen strömt sie uns entgegen! Und wie viele Betätigungs möglichkeiten stehen ihr offen in allen Wohlfahrtseinrichtungen! Der Mann besitzt gerade diese Eigenschaft nicht und deshalb kann er auf diesem Gebiet nicht konkurrieren; darum ist hier die Mütterlichkeit der Frau am Platz. Und auch in den Parlamenten, in der Gesetzgebung! Hier wird sie durch diese ihre schönste und edelste Kraft empfindliche Lücken ausfüllen. — Unter diesen weiten Gesichtspunkten müssen wir den Mädchen die Bedeutung der Mütterlichkeit zeigen und ihnen klar machen: verheiratet oder nicht, diese Kraft muss für die Menschheit ausgenutzt werden. *Frauen* müssen wir bleiben, wo wir auch stehen mögen, besonders auch im öffentlichen Leben. Für dieses Ideal müssen wir die Kinder erziehen von klein auf; wie das geschehen soll, das ist nun Sache der Lehrerinnen.

Anschliessend an ihr Referat liest Frau Pieczynska zwei Briefe vor, den einen von Frl. Brack, Lehrerin in Frauenfeld, den andern von Mlle. Lafondelle, Lehrerin am Institut J.-J. Rousseau in Genf. Beide berichten von Versuchen und Beobachtungen, die sie in ihrer Schule gemacht haben, und beide gehen einig mit der Referentin: das Mädchen kann und muss zur Mütterlichkeit erzogen werden.

In der Diskussion ergreift zuerst Frl. *Gerhard*, Basel, das Wort. Sie ist ganz einverstanden damit, dass die Schule die *Erziehung* wieder mehr in den Vordergrund stellt; aber die Erziehung zur Mütterlichkeit muss sie ablehnen. Einmal ist das Wort „Mütterlichkeit“ zum Schlagwort geworden und sollte darum möglichst gemieden werden. Und dann ist Mütterlichkeit als solche ein Naturtrieb, und als solcher weder gut noch böse. Beweis dafür ist, dass eine Mutter für ihr eigenes Kind sich hingeben, dabei aber das Nachbarskind ruhig zugrunde gehen lassen kann. Mütterlichkeit ist also nicht unbedingt altruistisch; aber, nach Frau Pieczynska, soll dieser Instinkt veredelt werden, befreit vom egoistischen. Wie steht es nun aber bei den Männern, die diesen Instinkt nicht haben und die doch, ohne jeden Egoismus, gerade in Wohlfahrtsarbeit Grosses leisten, ja, viele Wohlfahrtseinrichtungen geradezu ins Leben gerufen haben? Es ist also wohl etwas anderes, was wir suchen; es ist die Fähigkeit zum

Dienst am Mitmenschen. Ist dieses ideale Ziel nur das der Frauen? Nein, das Ideal der dienenden Liebe ist schlechtweg das *menschliche* Ideal. Kleiden wir es in den Ausdruck „Mütterlichkeit“, so schliessen wir die Knabenerziehung nach dieser Seite hin aus, und es wäre doch gerade das Wichtige, dass beide Geschlechter auf dieses Ziel hinstrebten. Wir dürfen das Ideal, das uns vor- schwebt, nicht für uns Frauen in Anspruch nehmen, sonst leisten wir der Menschheit einen schlechten Dienst. Gute *Menschen* müssen wir erziehen, dann haben wir auch gute Mütter. — Dann ist da noch eine Gefahr: wir dürfen die Mädchen nicht in zu enge Bahnen drängen; sie dürfen nicht glauben, dass, wenn sie nicht heiraten, der Zweck ihres Lebens verfehlt sei. Aufgabe der Schule ist es, den Mädchen die Kenntnisse mitzugeben, die sie als Mütter oder Nichtmütter nötig haben, darunter auch Kenntnisse in der Führung eines Haus- wesens und in der Kinderpflege; daneben aber: Charakterbildung, und die für beide Geschlechter. Die Schule wird immer die Aufgabe haben, gute Menschen zu bilden, nicht nur gute Mütter.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen wird die Diskussion lebhaft fortgesetzt. Besonders beteiligen sich daran Frl. Dr. *Somazzi*, Bern, die sich mehr auf den Standpunkt von Frl. Gerhard stellt und jedenfalls auch den Ausdruck „Mütterlichkeit“ vermeiden will; Frl. *Keller*, Basel, die mit Frau Pieczynska einig geht, und dann, zur allgemeinen Freude der Versammlung, Frl. Dr. *Graf*, die auch als höchstes Ziel der Erziehung die Ausbildung des *guten Menschen* sieht.

In ihrem Schlussvotum dankt Frau Pieczynska besonders Frl. Gerhard für ihre offene Opposition. Gewiss ist die Erziehung zum guten Menschen unser Hauptziel; aber die Entwicklung der Mütterlichkeit ist der Hauptweg zu diesem Ziel, weil wir dabei eine natürliche Anlage ausnützen können. Zudem muss die Frau auf dem Wege zum guten Menschen gleichsam Führerin sein und den Mann mitreissen. Der Mann ist Theoretiker, die Frau individualisiert; das ist ihre Stärke, die sie ausnützen muss. Frl. Gerhard hat zu viel von der „dienenden Liebe“ gesprochen; die Referentin erstrebt die *erziehende* Liebe. Und dann noch eines: Mütterlichkeit ist der Boden, auf dem alle Frauen sich finden und verstehen werden; auf diesem Boden muss das junge Geschlecht die Klassen- schranken überwinden. Gelingt das nicht, so kommen wir an kein Ziel.

Eine Resolution wird nicht gefasst, ein Erziehungsprogramm nicht aufgestellt. Den Sektionen wird jedoch die Aufgabe überbunden, die Frage: „Die Erziehung zur Mütterlichkeit“ eingehend zu prüfen, ebenso die Frage der Koedukation.

Gegen 4 Uhr schliesst die Präsidentin die Tagung mit dem warmen Dank an die beiden Referentinnen und alle Teilnehmerinnen.¹

Für getreuen Auszug:

Die Sekretärin: *R. Göttisheim.*

Mütterlichkeit.

Die Untersuchungen über die Entwicklung des geistigen Lebens, wie sie in dem Psychologischen Institut der Universität Zürich seit einer Reihe von Jahren an Kindern ausgeführt wurden, haben klar ergeben: „Das geistige Leben

¹ Wegen Raumangst müssen Jahresbericht und Rechnungsbericht für die nächste Nummer zurückgelegt werden. Diese erscheint als Nummer 11/12 am 15. September.

bildet eine unteilbare Einheit.“ Bildung und Erziehung ist immer Wirksamachen des Menschen in seiner Gesamtheit. Etwas am Menschen zu erziehen, ist vergebliches Bemühen. Der gesunde, entwickelte Mensch wird sowohl seine ethischen, wie intellektuellen, wie Willenskräfte, sein geistiges Sein schlechthin, harmonisch betätigen. Die Höhe seiner Entwicklungsstufe hängt ab von den Anlagen seiner Natur.

Das Kind hingegen stellt im Denken und Vorstellen, im Fühlen und Wollen ein unentwickeltes Wesen dar. Es soll erzogen, das heisst, die Entwicklung seines geistigen Seins soll gefördert werden. Wir Lehrerinnen haben das Bedürfnis, das mehr instinktive Tun des Erziehens uns klar ins Bewusstsein zu rücken und ihm ein Ziel zu setzen. Nach unserer Weltauffassung bestimmen wir es. Mütterlichkeit als Zielsetzung bedeutet ein gutes Zeichen für uns. Es strömt einem eine Atmosphäre von Wärme und Liebe, von Heimat- und Kinderglück aus diesem Wort zu. Es erweckt stark gefühlsbetonte Vorstellungen.

Fasst man jedoch ins Auge, dass das Schwergewicht der Erziehung entsprechend der Einheit des Lebens niemals nur auf vorwiegend gefühlsreiche Betätigungen sich stützen darf, so besteht ein Missklang zwischen den psychischen Tatsachen und dem Erziehungsziel Mütterlichkeit.

Die historische Pädagogik weist Beispiele ähnlicher, zu enggefasster Erziehungsziele auf. Die Griechen vernachlässigen mit ihrem Verstandesziel das gefühls- und willenskräftige Erleben und Betätigen. Das Mittelalter anerkennt das Gemütsleben, lässt dagegen andere Seiten des lebendigen Seins ungebührlich zurücktreten. Montaigne, am Anfang der Neuzeit stehend, möchte durch sein individualistisches Ziel den Menschen aus der ursprünglichen Lebensgemeinschaft mit andern Menschen lösen.

Das lebendige Sein sprengt alle diese Ziele. Es tritt in seiner einheitlichen Betätigung sowohl ein willensmässiges Eigenwirken zutage, als im Erfassen der Umwelt, im Vorstellen und Denken, ein kräftiges Einwirken mit dem eigenen Wirken sich verwebt, und endlich im Zustande des Verbundenseins mit der Umwelt das Fühlen sich kundtut.

Die Befähigung, als selbständig handelndes Individuum sich dienend dem sozialen Leben einzufügen, ist das Ziel der Erziehung für den einzelnen Menschen. Diese weite Zielsetzung nimmt das reiche Leben in allen seinen Ausgestaltungen in sich auf. Da ist weder das logische noch das ästhetische, weder das religiöse noch das ethische Verhalten ausgeschlossen. Das einseitig gefasste Ziel der Mütterlichkeit, begriffen nicht im ursprünglichen, sondern im übertragenen Sinn, was — beiläufig gesagt — unstatthaft erscheint, wird den tatsächlich vorhandenen Verhaltungsweisen und Entwicklungsmöglichkeiten lebendigen Menschenwesens nicht gerecht.

Wenn Mütterlichkeit verschiedene Ausgestaltungen im einheitlichen lebendigen Sein nicht beachtet, so will es offenbar einen Finger darauf legen, was man die Not unserer Zeit nennen könnte. Unsere Zeit sucht den Zugang zum Nebenmenschen. Eine Lösung des Problems liegt in der mütterlichen Beziehung zu ihm. Gewiss gibt es Lebensgestaltungen, die notwendig dieser Einstellung bedürfen. Sind damit die möglichen, ja die wünschbaren Arten der Lebensgemeinschaft erschöpft?

Wandelt sich nicht häufig selbst die eigentliche mütterliche Beziehung während der Dauer des gemeinsamen Lebens? (Man denke an das Beisammensein einer Mutter mit ihren unentwickelten Kindern und später mit ihren erwachsenen

Söhnen und Töchtern.) Unser weitergezogenes Ziel vom dienenden Einfügen ins soziale Leben entspricht auch in dieser von der Mütterlichkeit ausschliesslich betonten Seite des geistigen Lebens den reichgestalteten Tatsachen besser.

So wenig das lebendige Sein ein mechanisches, gleichförmiges Geschehen ist, so wenig lässt es sich in seiner höchsten, das Ziel beherrschenden Ausgestaltung in eine einseitige Formel pressen. Mütterlichkeit in ihrer Ausschliesslichkeit als Ziel aufgestellt, trägt den Stempel einer Formel. Wir müssen sie deshalb ablehnen.

Wer sich für die psychologischen Grundlagen dieser Auffassung interessiert, findet ihre Darstellung in *G. F. Lipps: Grundriss der Psychophysik.* (Sammlung Göschen. Dritte Auflage.) 1921.

M. S.

Tagore als Erzieher.

Übersetzt und zusammengestellt aus dem so betitelten Buche von Mme. Pieczynska.
Seite 50 u. f.

(Fortsetzung.)

Die Auffassung der Schule ist derart, dass ihr das Leben dann am vollkommensten erscheint, wenn es sich wie ein totes Ding zerlegen und in symmetrische Formen einteilen lässt.

Aus dieser Tatsache entsprang mein Schulungslück. In dem Augenblick, da man mich zur Schule brachte, versank die wirkliche Welt um mich, und Bänke aus Holz und Mauern erhoben sich vor mir und starnten mir entgegen mit dem erloschenen Blick der Blinden.

Sicher entsprach ich als Schüler keineswegs dem Ideal meiner Lehrer; denn leider hatte man schon, um mich ins Dasein zu rufen, vergessen, das Unterrichtsdepartement um seinen weisen Rat zu fragen. Aber war es recht, mich diese Unterlassungssünde meiner Erzeuger so schwer entgelten zu lassen?

Oder sollte es, wie die Legende sagt, wirklich und buchstäblich wahr sein, dass es unmöglich ist, vom Baume der Erkenntnis zu geniessen und dennoch im Paradiese zu bleiben? Müssen die Kinder deswegen aus ihrem Paradies vertrieben und in eine Wüste verbannt werden?

Glücklicherweise konnte ich der Enge der Schule, in der sich mein Geist wund rieb, entrinnen, bevor noch stumpfe Gleichgültigkeit sich meiner ganz bemächtigt hatte. Erst viel später fand Tagore, dass es eigentlich gut war, der Schulnot nicht ganz entronnen zu sein; denn dieses eigene Erleben öffnete ihm die Augen für die Schulleiden der Jugend.

Als tiefsten Grund für dieses Unrecht, das der Jugend angetan wird, findet Tagore die Tatsache, dass sich die Menschen in Gegensatz stellen zu den Absichten Gottes in bezug auf den Weg, auf dem er die Kinder das nötige Wissen erreichen lassen will.

So wenig die Theorien, nach denen wir unser äusseres Leben einrichten, oft mit dem göttlichen Schöpfungsplan übereinstimmen, ebensowenig oder noch weniger stimmen meist unsere Erziehungs- und Bildungsgrundsätze mit demselben überein. Das ist ein um so grösseres Unglück, weil Kinder doch ursprüngliche und direkte Geschöpfe Gottes sind und nach seinem besonderen Plan körperlich und geistig wachsen sollen.

So hat Gott uns in diese Welt hineingestellt, damit wir in sie eindringen, sie nach und nach erobern und sie verstehen lernen, und nicht nur, damit wir uns von ihr sagen lassen, was andere vielleicht interessant finden.